

Die „Volkstimme“  
erscheint täglich mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- und  
Festtagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
H. Baumüller, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil:  
Karl Sankau, Magdeburg.  
Verlag von B. Garbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6  
Druck von L. Arnoldt,  
Magdeburg  
Fernsprech-Anschluss  
Nr. 1567, Amt I.

# Volkstimme

Pränumerando zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Bierteljähr. incl. Bringerlohn  
2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 M., monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 M.  
incl. Bestellgeld.  
Einzeln Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeitungsliste Nr. 7095.  
Inserionsgebühr 15 Pf.  
Arbeitsmarkt 10 Pf.  
für die gewöhnliche Zeile.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volkstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 171.

Magdeburg, Donnerstag, den 25. Juli 1895.

6. Jahrgang.

### Zur Kriegsfeier.

Selt einigen Tagen veröffentlicht die gesamte patriotische Presse „Jubiläumartikel“, durch welche die Ereignisse vor und nach dem 21. Juli 1870 in Erinnerung gebracht, unbekümmert darum, daß die vernarbten Wunden wieder aufgerissen werden. Zum Teil stammen diese Artikel aus einem Berliner literarischen Bureau, zum Teil bilden sie die Wiedergabe von Artikeln aus dem Jahre 1870 — man nennt das „Geschichte“. Aber diese Art Geschichte hat längst den Reiz der Neuheit verloren, sie ist mit der Lüge durch und durch infiziert, wie eine Gassen-dirne mit einer gewissen häßlichen Krankheit — schreibt mal Geschichte, Held, Priester und Jurist, die auf das Salz der Lüge ganz verzichten, höhnt in seinem Don Juan Lord Byron.

Will man die Geschichtsfälschung gründlich studieren, so lese man aufmerksam die „Jubiläumartikel“ der nationalen Presse — mit allen sophistischen Feinheiten wird die berühmte Korrektur der Emser Depesche „korrigiert“ und die Meinung künstlich gezüchtet, als sei Deutschland zum Kriege gereizt, von Frankreich tief beleidigt worden. „Die militärische Situation — so schrieb die Magdeburgische Zeitung am 23. Juli 1870 — zeichnet sich von Tag zu Tag deutlicher dahin ab, daß die Franzosen mit ihren Rüstungen keineswegs den Vorsprung haben, welchen man anfangs voraussetzte. Die Thatfache, daß man von einem Handstreich derselben bisher nichts gehört, giebt dafür das beste Zeugnis. Es beweist diese Thatfache zunächst, daß ihre Rüstungen einen langsameren Gang nehmen, als man erwartete, aber auch, daß sie die Vorsicht, welche einem ebenbürtigen Gegner gegenüber nötig ist, nicht aus den Augen lassen.“ Jeder aufmerksame Leser dieser Zeilen wird sofort finden, daß Frankreich zum Kriege wenig vorbereitet war. Das geht auch hervor aus einem Artikel der Kreuzzeitung; nach demselben hatte die Armee Frankreichs, welche nach der „Geschichte“ Deutschland überfallen sollte, eine etatsmäßige Stärke von 567 000 Mann; beim Ausbruch des Krieges befanden sich aber bei den Fahnen nur 393 500 Mann, in der Reserve 61 500, Ersatztruppen mit fünfmonatlicher Dienstzeit 119 500 Mann. Von dieser Summe waren abgezogen: die Abkommandierten, Gensdarmen, Garnisonen und die Truppen in Algier mit zusammen 230 500 Mann, so daß für das Feld übrig blieben 336 500 Mann. Die Artillerie war der deutschen bei weitem nicht gewachsen; die Militärverwaltung schlecht; nichts auf den Krieg vorbereitet. Die größte Verwirrung bei Ausbruch des Krieges. Deutschland rückte ins Feld mit 462 300 Mann Infanterie, 56 800 Mann Kavallerie und 1584 Geschützen. Nur an Geschützanzahl — wenigstens auf dem Papier — waren die Franzosen überlegen; ihre Artillerie war aber der deutschen bei weitem nicht gewachsen, wohingegen das deutsche Infanteriegewehr — die Zündnadel — dem französischen Chassepot nachstand. An Besatzungstruppen waren in Deutschland vorhanden 297 500 Infanterie, 25 900 Kavallerie, 40 500 Mann Festungsartillerie. Im Monat August, das heißt drei Wochen nach Ausbruch des Krieges, hatte die deutsche Armee auf den Weinen 1 183 389 Mann mit 250 000 Pferden, während die Franzosen bei ihrer Armeearganisation einer erheblichen Steigerung ihrer Streitkräfte unfähig waren. Diese kolossale militärische Überlegenheit, die Deutschland von vornherein hatte, ist zu auffallend, und wird von jedem Unbefangenen richtig gewürdigt werden. Wer da glaubt, daß das unvorbereitete Frankreich das wohl vorbereitete Deutschland überfallen wollte, ist ein Narr und verdient, vom Bruder Heinrich massiert zu werden.

Wenn die nationalen Blätter fortfahren, ihre „Geschichte“ dem deutschen Volke zu offenbaren, so ist dies nicht sonderlich klug — sie fordern, wie treffend das Hamburger Echo schrieb, den sozialdemokratischen Widerspruch heraus. Wir, denen die geschichtliche Wahrheit höher steht, als das nationale Prestige, haben angefangen solcher Ablehnungs-, Vertuschungs-, Verdrehungs- und Fälschungsversuche die Pflicht, mit dem eisernen Keil der Kritik dreinzufahren und den Schönfärbern und Lügneren das Spiel zu verderben, indem wir den Vorhang aufziehen und zeigen, wie die Dinge sich wirklich abgespielt haben; so oft dies auch früher von uns schon geschehen ist.

Ebenso dumm wie verleumderisch ist die Behauptung, wir wollten damit dem eigenen Vaterland einen Makel anheften, es gegenüber Frankreich herabsenken und die Schuld am Krieg von Napoleon III. auf Bismarck wälzen. Welche Meinung wir von dem gekrönten Verbrecher des 2. Dezember 1851 haben, ist aus der herrlichen Schrift von Karl Marx: „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ am besten zu ersehen. Wir sind auch keineswegs so kindisch, zu glauben, ohne das Umredigieren der

Emser Depesche aus einer Chamade in eine Farsane wäre die Kriegsfurie zwischen beiden Völkern überhaupt nicht entzündet worden, und die Friedensschalmeien wären nicht verstummt. Daß hüten wir drüben die Atmosphäre mit Kriegs- und Eroberungsgelüsten geschwängert war, darf als feststehend bezeichnet werden. Inwiefern die Machinationen der preussischen Diplomatie den Ausbruch des Krieges beschleunigt haben, dies festzustellen, müssen wir berufeneren Federn überlassen. Daß das deutsche Volk den Krieg nicht wollte, ist ebenso gewiß, wie daß Bismarck ihn wollte, und zwar nicht etwa, um ein einiges Deutschland zu gründen, sondern um Preußens Macht zu vergrößern. Nicht minder gewiß aber ist, daß das französische Volk den Krieg ebenfalls nicht wollte, daß aber in Paris und Frankreich eine mächtige Kriegspartei existierte, welcher der chauvinistische Größenwahn dermaßen zu Kopf gestiegen war, daß sie mit der Eroberung des linken Rheinufers aufstand und zu Bette ging, und welcher der „Spaziergang nach Berlin“ zur fixen Idee geworden war. Vor allen Dingen steht fest, unumstößlich fest, daß die zwei Völker keinen Krieg wollten und im deutschen Parlamente waren Bebel und Liebknecht die einzigen Abgeordneten, welche gegen den Ausbruch des Krieges votierten. Immer sind die Kriege in den oberen Regionen angezettelt worden. Für die Mächtigen hat sich ja gelohnt, wenn sie als Sieger hervorgingen. Mit den Köpfen von vielen Tausenden schoben sie Regel und steckten den Preis in die eigenen Taschen in Gestalt von hohen Einkünften, Dotationen, reich besoldeten Stellen und Ämtern, lukrativen kapitalistischen Unternehmungen, Ehren und Würden. Auch von Kriegen gilt, was Heine vom Diktatorschlagen sagt: Das Volk bekommt die Schläge und die Mächtigen die Dukaten. —

### Politische und volkswirtschaftl. Heberkäst.

Die Kriegs-Erinnerungsfeier der Berliner Universitäts, in der Professor Treitschke die Festrede hielt, soll auf einen Wunsch von oben zurückzuführen sein. So wird's gemacht. —

Staatsstreikgelüste verrät jetzt wieder einmal die wackere Kreuzzeitung, die sich also in diesem Punkt nicht verändert hat. Ueber eine jüngst erschienene, das Wahlrecht behandelnde Broschüre schreibt sie:

Als Heilmittel schlägt sie in erster Linie vor, daß das Wahlrecht an den Erwerb des Unterhaltungswohnortes im Wahlbezirk gebunden sein soll. Damit könnte man einverstanden sein; da aber auch der Verfasser keinen Staatsstreik will, fehlt dem Vorschlage die Hauptsache, nämlich die praktische Durchführbarkeit; denn es ist doch klar, daß der Reichstag einen so oder ähnlich gearteten Vorschlag nicht annimmt.

Schließlich kann man ja vielleicht der Kreuzzeitung solche Ansichten am allerwenigsten verdenken. Sie hat eben erst vor kurzer Zeit am eigenen Leibe erfahren, daß es unter Umständen ohne Staatsstreik nicht geht, nicht einmal in einer Zeitungs-Redaktion, wo man anrücklich gewordene Chefredakteure nur per Staats- und Gewaltstreik loswerden konnte. —

Einen eigentümlichen **Bojkott** hat die Zeitung für Stadt und Land in Herford zu ertragen. Die Zeitung hatte gerügt, daß zu der feierlichen Einweihung des neuen Postgebäudes die Presse nicht eingeladen war. Darauf hat die Oberpostdirektion in Minden der Zeitung bekannt gemacht, daß ihr fortan keine postalischen Befanntgaben mehr zugehen werden. In dem Schreiben der Oberpostdirektion heißt es wörtlich:

Ich glaube, Ihrer Lage durch die von mir getroffene Anordnung abgeholfen zu haben, daß Ihnen fortan von den mir untergebenen Dienststellen Befanntmachungen irgendwelcher Art nicht mehr zuzufertigen sind.

Man beachte die Fronte, mit der ein von Steuergroßen erhaltener Beamter die Macht zur Schau trägt, für eine geübte Kritik den Frevler durch materielle Nachteile büßen zu lassen. Das sind die Früchte jenes bürokratischen Geistes der Selbstherrlichkeit, den das deutsche Bürgertum durch Demut und Feigheit selbst großgezogen hat. Nun mag es sie genießen! —

Die **Kamerunshande** soll geföhnt werden. Nach Mitteilungen Berliner Blätter hat sich nach Ablauf der Gerichtsferien Professor Wehlauf vor dem Disziplinargerichtshof in Potsdam zu verantworten. Gegen Wehlauf wird der Vorwurf erhoben, daß er die Eingeborenen in Kamerun unmenschlich grausam behandelt und dadurch seine amtlichen Befugnisse überschritten habe. Verfehlungen auf sittlichem Gebiet wie Veist hat sich Wehlauf nicht zu Schulden kommen lassen. —

Die Behauptungen über das **Bestehen eines Schwellenrings** hält Dr. Lux in dem neuesten Hefte der Sozialen Praxis inhaltlich aufrecht. Der Ring habe schon vor der Bromberger Submission bestanden und sich von Fall zu Fall vergrößert. Gegenüber der Erwiderung der Bromberger Eisenbahndirektion stellt er eine Gegen-

rechnung auf, wonach, wenn man bei der Durchschnittsberechnung aller Forderungen diejenigen der syndizierten Firmen, die absichtlich hohe Offerten machten, abrechnet, die Gesamtforderung des Berliner Holzcomptoirs sich nicht 3, sondern 5 Prozent höher stellt als die Forderungen der übrigen Bieter. Weiter berechnet er, daß das vom Holzcomptoir nicht offerierte Quantum der ausgeschriebenen Submission nur 4,39 Prozent ausmacht und zum Teil noch offeriert worden ist von zwei zum Schwellenringe gehörenden Firmen, so daß im ganzen nur 1 Prozent vom Schwellenring nicht offeriert sei. —

Dem **scheidenden Herrn v. Rottenburg** weinen die Bauernbündler und die Zünftler keine Thräne nach. Die Allgemeine Handwerker-Zeitung schreibt in Erinnerung an die von Herrn v. Rottenburg präsidiierte Handwerkerkonferenz, die im Juni 1891 stattfand:

Als der Delegierte Möller (Dortmund) die Befürchtung aussprach, daß die Handwerker bei dauernder Nichtbeachtung ihrer berechtigten Forderungen massenhaft ins sozialdemokratische Lager übergehen würden, gab der Unterstaatssekretär die bekannte Antwort: „Die Mauern des Deutschen Reichs stehen so fest, daß sie auch die Sozialdemokratie überbauen werden, und wenn der Handwerkerstand wegen der Nichterfüllung seiner Forderungen zu den Sozialdemokraten übergehen wollte, so sollte er gehen.“

Die Allgemeine Handwerker-Zeitung schließt ihren Abschiedsbrief an Herrn v. Rottenburg mit der Bemerkung, daß die Handwerker nicht die mindeste Ursache haben, dem scheidenden Herrn Unterstaatssekretär eine Thräne nachzuweinen, im Gegenteil, sie könnten nur die eine Hoffnung hegen und den einen lebendigen Wunsch haben, daß ihm auf diesem Wege auch bald der Staatssekretär Dr. v. Bötticher nachfolgen möge! Das wolle Gott im Interesse des Handwerks so bald wie möglich! So sehen die „Staatsbehaltenden“ aus, wenn sie angegert sind! —

Ueber die Lage des **Handwerks** hat der Verein für Sozialpolitik Untersuchungen anstellen lassen, die in einem dreibändigen Werke gesammelt sind. Das Ergebnis der Einzeluntersuchungen faßt der Herausgeber des Werkes, Professor Karl Bücher, in der Vorrede wie folgt zusammen:

Bereits die jetzt vorliegenden Untersuchungen offenbaren einen Zerwittungs- und Umbildungsprozess innerhalb des alten Bestandes unseres Gewerbes von einer Tiefe und Ausdehnung, wie er wohl nur von Wenigen geahnt werden konnte. Das Vordringen des kapitalistischen Betriebes macht sich in den verschiedensten Gewerbezweigen geltend; aber nicht überall zeitigt es die gleichen Erscheinungen. Was der alltägliche Sprachgebrauch als „Konkurrenz des Großbetriebes“ bezeichnet, findet sich in seiner einfachsten Form, völlig gleichartiger Produktion in Fabrik und Handwerk, verhältnismäßig selten. Viel häufiger liegt der Sitz der Konkurrenz, welche die alten Betriebsweisen und die kleinen selbständigen Existenzen vernichtet, auf dem Gebiete andersartiger Produktion oder ist gar in der Sphäre des Güterumlaufes zu suchen. Ueberall finden wir zwar das gleiche Ergebnis, aber nicht überall dieselben Ursachen und Vorgänge.

Die von der Sozialdemokratie längst erworbene Erkenntnis dieses sich in bestimmter Richtung bewegenden Umbildungsprozesses wird also hier durch eingehende Untersuchungen bestätigt. Vermutlich werden auch die Ergebnisse der jüngst vorgenommenen Berufszählung den zahlenmäßigen Beweis erbringen für die weitere Entwicklung zum Großbetrieb. Aber selbst wenn die Zahlen das nicht so deutlich zum Ausdruck bringen werden, so liegen trotzdem die Thatfachen offen genug für jeden, der sehen will. Der heutige Handwerkerstand ist nur noch ein Schatten seiner früheren Größe; ihm fehlt jede feste Sicherheit der Existenz. Mag selbst der Drang, sich scheinbar selbständig zu machen, noch die Zahl der Handwerker wieder beständig hochzutreiben; überall ist die wirtschaftliche Situation derselben nur noch ein elendes Dahinvegetieren. —

Gegen den **Hausierhandel** richtete sich eine Petition des Verbandstages der Korbmacher. Der Vorstand wurde beauftragt, an die Reichsregierung eine Petition um gänzliche Aufhebung des Hausierhandels zu richten und dieser Petition auch die Resolution der bayerischen Regierung in dieser Frage anzuschließen. — Das ist der richtige engherzige Zünftlerstandpunkt. —

Der **Schutz der Bauhandwerker** wird auch von der badiischen Regierung durch neuere Maßregeln erstrebt. Das Ministerium des Innern hat Ermittlungen anstellen lassen und an die Gewerbevereine wie Landesversammlungen ein Rundschreiben gerichtet, das Gutachten über diese Fragen und Berichte über etwaige Fälle verlangt. Die Verluste, welche das Bauhandwerk bei der Zwangsversteigerung städtischer Grundstücke in neuerer Zeit erlitten hat, werden auf Millionen veranschlagt. Hierbei wird geltend gemacht, daß die Bauhandwerker als die wirtschaftlich Schwächeren sich gegen solche Verluste nicht selbst zu schützen vermöchten, weshalb diesen Missethänden durch die Gesetzgebung vorgebeugt werden soll. —

Wegen der Anstellung eines Vertrauensarztes herrscht in der allgemeinen **Leipzigener Ortskrankenkasse** ein ernstster Konflikt, bei welchem die Unzulässigkeit und Annahme des Unternehmertums wieder im hellsten Licht erstrahlt. Der Kandidat für den Posten ist von der

Arbeitermehrheit des Vorstandes nominiert, aber die Unternehmer, welche demselben weder Ehrenhaftigkeit noch...

Rudolf v. Gneist ist in der Nacht vom 21. zum 22. Juli nach längerem Leiden gestorben. Die deutsche Rechtswissenschaft verliert in ihm einen hervorragenden Vertreter.

Der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Deutschland.

Aus Halle wird uns geschrieben: Die am 21. Juli in der „Moritzburg“ tagende öffentliche Maurer-Versammlung beschloß, die Arbeit nicht früher wieder aufzunehmen, bis die Forderung 40 Pfennig Mindestlohn pro Stunde bewilligt ist.

Der Paria der bürgerlichen Geschichtsepoche. Das kgl. Oberamt in Göttingen veröffentlicht eine an die Ortsbehörden für Arbeiterversicherung gerichtete...

Bekanntmachung, worin es heißt: „Es wurde in der letzten Zeit vielfach die Erfahrung gemacht, daß Hausgewerbetreibende der Textilindustrie, insbesondere Weber, deshalb nicht zur Versicherung herangezogen werden, weil ihr Arbeitsverdienst nicht ein Drittel des ortsüblichen Tagelohns erreicht.“

Ausland.

Dem Schuhmacherstreik in Mödling bei Wien haben sich auch die Zuschneider zc. angeschlossen. Die Familien der Ausständigen eingerechnet, sind insgesamt 1400 Personen zu unterstützen.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Der Bierverleger A. P. zu Sudenburg lernte im Gefängnisse den Maschinenführer Wilhelm Höber kennen, der ihm erzählte, er habe dem Cigarrenfabrikanten Rabe zu Nischersleben für eine Schuld von 20 Mark das Sparrassenbuch der Stadt Berlin Nr. 670228 über 610 Mark verpfändet und ihn beauftragt, jener — des Höber — Braut zu bestellen, sie möchte das Buch einlösen, dann den Betrag abheben und davon 30 Mark an den zu bestellenden Verteidiger zahlen, den Ueberfluß aber aufheben. P. ließ nun durch...

einen Winkelschreiber auf den Namen von Höber am 16. Januar 1894 fälschlich einen Brief anfertigen, worin Maß um Ueberendung des Buches gegen Nachnahme der Schulden zu Händen des Angeklagten ersucht wurde. Das Buch ging auch ein, und P. verauslagte einschließend des Postos 21 Mark. Auf eine briefliche Anfrage bei der Sparkasse im Februar 1894, wann die Abhebung des Geldes erfolgen könne, erfolgte die Antwort, das Buch laute in Wirklichkeit nur über 10 Mark und sei gefälscht. Trotzdem übergab P. das Buch dem Handelsmann Krusemann, der ihm ein Pferd für 350 Mark zum Kaufe angeboten hatte, in Zahlung und schwindelte ihm vor, der Betrag sei erst nach acht Wochen abzuheben, Krusemann solle sich dann aus dem Erlöse bezahlen machen und den Rest herauszahlen. Krusemann schöpfte aber Verdacht und frug, um sicher zu gehen, telegraphisch bei der Sparkasse an. Auf Grund des erhaltenen Bescheides lehnte Krusemann den Abschluß des Kaufgeschäftes ab und gab das gefälschte Buch zurück. P. behauptet, er habe von Höber Auftrag gehabt, das Buch selbst einzulösen und es der Braut zu überbringen. Diese habe die Erstattung der verauslagten 21 Mark abgelehnt, deshalb habe er das Buch in Verwahrung behalten. Daß es gefälscht war, habe er nicht gemerkt und eine Anfrage bei der Sparkasse nicht gehalten. Von den darüber lautenden Briefen wisse er nichts. Das Pferdkaufgeschäft habe nicht er, sondern sein Bruder geschlossen. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß dasselbe bereits im Januar 1894, also vor der nachgesuchten Auskunft, erfolgt war. Der Tatbestand der Urkundenfälschung wurde daher in diesem Falle nicht für erwiesen angenommen, wohl aber Unterschlagung. Auch in dem ersten Punkte fiel die schwere Urkundenfälschung, weil das Zeugnis des vorbestraften Hauptzeugen von keinem andern Zeugen unterstützt wurde. Der Gerichtshof strafe den Angeklagten wegen der Unterschlagung mit 4 Monaten Gefängnis. — Der Fleischergehilfe G. H. zu Gutenswegen ist schon öfter wegen Nothwehrvergehen vorbestraft. In der Nacht zum 28. Mai d. J. war er zu Wredringen angetrunken und wollte in der Gastwirtschaft seiner Tante nächtigen. Da die Thür verschlossen war, beabsichtigte er, durch die Wohnung des Mieters Schulze in den Tanzsaal zu gelangen. Er drang deshalb auf den Schulzeschen Hof ein, säumte und rüttelte an der Thür. Als nicht geöffnet wurde, schlug er eine Scheibe ein, beleidigte die Eheleute Schulze durch Schimpfreden und bedrohte sie mit Todschlag. Frau Schulze forderte ihn auf, sich zu entfernen. Hoppe zertrümmerte aber nach einander 15 Fenster Scheiben. Dabei flog ein Splitter in das rechte Auge der Frau Schulze, durchschnitt die Regenbogenhaut und verletzte das Auge derart, daß das Sehvermögen erheblich gestört ist. Wegen dieser Straftaten erhielt Hoppe 9 Monate Gefängnis und eine Woche Haft, die für verübt erklärt wurde. — Der schon wiederholt wegen Diebstahls, Betrugs und Urkundenfälschung bestrafte Kellner F. K. aus Holtensee führte in verschiedenen größeren Städten Diebstähle aus. Es gelangten zwei schwere und drei einfache Fälle zur Aburteilung, in denen er in Gasthöfen den Gästen, Hausdienern und anderen Personen Geld, Kleidungsstücke, Wäsche u. s. w. entwendete. Ferner fertigte er sich ein falsches Zeugnis an. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 4 Wochen Haft, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. — Der aus dem Zuchthause vorgeführte Kaufmann P. K. von hier, erschwindelte sich von der chemischen Fabrik zu Heflingen im Jahre 1894 für 65,25 Mark Wagen- und Ledersattel und beabsichtigte von vornherein, Zahlung nicht zu leisten. Die im Prozeßwege nachgesuchte Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. K. wurde zusätzlich zu drei Monaten Zuchthaus verurteilt. —

Feuilleton. (Kontinuum redaktion.)

Ein Feld des Geistes und des Schwertes.

Epikurischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Kaiserthums von A. Otto-Walker.

Funfundsreißigstes Kapitel.

Im Gelper Krage.

Diese Stunden gabs inzwischen im heimlichen Hause des Feldobristen v. Wustrow zu Wolfenbüttel. Bei jener, im vorletzten Kapitel geschilderten, wüsten Szene, welche die Götze so schnell vertrieben, hatte sich auch der Jägermeister heimlich mit zu entfernen verstanden, und bald genug...

lein Bardenweper wurde sichlich mehr und mehr in solcher Gesellschaft von Despoten und willenlosen Knechten niedergedrückt, so daß sie nur mit gebeugtem Nacken einherging. Früher war sie oft die Schutzgöttin der armseligen Knechte und Mägde — und etwas anderes konnte es in der nächsten Umgebung von Wustrow nicht geben — gewesen, früher...

Diener, der ihm auf der Treppe in den Weg kam, mit einem Fußtritt so hinunterschleuderte, daß der Mann unten liegen blieb. Und je lauter der Hausvater fluchte und schalt, je verwirrter und verschüchterter wurden die Leute, die mäusehinstill in der Küche und im Stalle verharrten und schließlich nur noch mit der Keitpeitsche hervorgetrieben werden konnten. Wustrow hatte sich bereit gemacht, mit einer ansehnlichen Truppenmacht den Hilfstuppen der Hanse den Weg nach Braunschweig zu verlegen und sie im freien Felde zu schlagen und zu zerstören, durch welchen Schlag er, seinem Plane gemäß, die Stadt zu sofortiger Ergebung zu zwingen hoffte, zumal ihm sein Verbündeter, Herr Severin, versichert hatte, daß seine Partei sofort auf Unterwerfung dringen würde, wenn die Aussicht auf Bundeshilfe durch Niederwerfung der Hanse'schen Hilfstuppen geschwunden wäre. Herr Severin fürchtete überhaupt den Eintritt von Hilfspölkern in die Stadt, weil dadurch die Machtverhältnisse notgedrungen sich zu seinen Ungunsten verändern mußten. Nun kam dazu, daß der Heerführer der Hanseaten, Graf Hobo v. Knyphausen, ein verunglückter Nebenbuhler und persönlicher Gegner Wustrows war, der ihm bei dieser Gelegenheit gern eine erneute gründliche Niederlage bereiten wollte. Kaum hatte er jedoch mit Fleiß und Vorbedacht die Expedition vollständig vorbereitet, so mußte er vom Herzog plötzlich die, alle seine liebsten Wünsche und Hoffnungen vernichtende, Weisung hören: „Nach reiflicher Ueberlegung halten wir dafür, daß es Sache des Grafen Mansfeld ist, die Hanse'schen im Felde zu schlagen, derweilen Euch Gelegenheit gelassen wird, die Stadt zu bezwingen und somit Eure Veripredungen wahr zu machen. Wir würden es überhaupt gern sehen, Ihr gestaltet Euer Wort zur That und geht auf große und ganze, hiellet Euch nicht bei kleinen Begelegenheiten, um Mädchen und Juden zu fangen, auf. Wir könnten bald auf den Gedanken kommen, es sei Euch mit der Sache nicht rechter Ernst und es wäre für Euch gut, wenn Ihr uns eine bestimmte Zusage in Bezug auf die Zeit geben könntet, binnen welcher Ihr etwas Wesentliches auszurichten gerrant.“

(Fortsetzung folgt.)

§ Düsseldorf. (Uebergroße Armut.) Aus bitterer Armut hielt eine Frau von dem Gelde, welches ihr Mann für einen „Herrn“ Jemand übermitteln sollte, einen kleinen Teil zurück, um sich Essen bereiten zu können. Dieses „Verbrechen“ brachte die beiden armen Ehegatten vor die gestrenge Justiz und der Amtsanwalt beantragte gegen den Ehegatten eine Geldstrafe von 60 Mark, gegen die Frau eine solche von 12 Mark. Das Gericht verurteilte den Mann mit Rücksicht auf die große Armut dem Antrage des Amtsanwalts gemäß; die Frau erhielt 5 Mark Geldstrafe.

§ Frankfurt a. M. (Unreife Kirzchen.) Wegen § 13 des Nahrungsmittelgesetzes wird gegen den 26jährigen Handelsmann Johann Adam Beck auf eine geringe Haftstrafe erkannt, weil er vor 13 Monaten Kirzchen auf der Straße verkauft hat, die nach dem sachverständigen Gutachten statt der 0 35 Prozent Zuckergehalt reifer Kirzchen nur 0.6 Prozent enthielten. Dieser Säuregehalt ist gesundheitsschädlich für den Magen. Er will sich mit Unkenntnis entschuldigen, da er zum ersten Male solches Steinobst verkauft habe.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 24. Juli 1895.

Die neueste Nummer des Wahren Jacob ist der Kriegsfelder gewidmet. Diese Nummer kommt zur rechten Zeit und zeigt uns des Krieges Jammer und Elend. Wir empfehlen allen unseren Lesern die Anschaffung dieser Nummer. Auch empfiehlt es sich, dieselbe in gegnerischen Kreisen weit zu verbreiten. Der Inhalt dieser künstlerisch vorzüglich ausgestatteten Nummer steht in schreibendem Gegensatz zu den chauvinistischen Jubiläumssartikeln der bürgerlichen Presse. Zwei Vollbilder „Der Krieg“ (nach „Les Conquérants“ von Frittel) und „Die Erbfeinde nach der Schlacht“ zieren diese Nummer. Außerdem liegt derselben als Beilage eine geschichtliche Reminiszenz aus den Jahren 1831 — 1848 — 1871 bei, die mit guten Illustrationen geschmückt sind: Der Aufstand in Lyon, die Barrikade am Pantheon und das brennende Paris. Ein besonders Verdienst hat sich der Verleger des Wahren Jacob durch Verrückung eines Doppelbildes „Der letzte Schuß“ nach dem Gemälde von D. Marcus erworben. Dieses prächtige Bild ist auch extra zu beziehen zum Preise von 10 Pfennigen. Ein die Gemüter ergreifendes Gebicht „Der heilige Bund der Völker“ von Berger und ein Monolog „Der Selbstmord auf der Wache“, sowie die Erzählung „Der Zusammenbruch“ von Emilie Pola, tragen zur Verwirklichung des Inhalts bei. Wenn wir im Leitartikel bereits hervorgehoben, daß es von der bürgerlichen Presse nicht sonderlich klug ist, die alten Wunden wieder aufzureißen, so bekündigt diese unsere Auffassung die neueste Nummer des Wahren Jacob. Frauen und Männer des arbeitenden Volkes, darbt euch den Grinsen vom Leibe ab und hebt diese Nummer auf als Denkmal der Zeiten Schande.

Es ist nichts so fein gesponnen usw. Im Leitartikel heutiger Nummer widerlegten wir die Behauptung der bürgerlichen Presse: Frankreich habe zum Kriege gebängt und Deutschland überzumpeln wollen. Zahlenmäßig wiesen wir nach, daß Frankreichs Armee bis kurz vor der Kriegserklärung völlig unzureichend war. Heute kommt die Magdeburgische Zeitung und erzählt uns in ihrem Jubiläumartikel, daß die französische Armee auch nach der Kriegserklärung unvollständig war. Man urteile selbst. Die Magdeburgische Zeitung giebt folgende zwei Telegammme, vom 24. Juli 1870 datiert, wieder:

Der kommandierende General des 4. Corps an den Chef des Generalstabes. Paris.

Lyonville, 24. Juli. Das 4. Corps hat noch keine Marketen, keine Ambulanzen, keine Wagen für die Corps und Stäbe. Cours ist vollständig entblüßt.

Der Intendant des 3. Corps an den Kriegsminister. Paris.

Mag, 24. Juli. Das 3. Corps verläßt morgen Metz. Ich habe keine Lazarettgehilfen, Verwaltungsarbeiter, Lazarettwagen, Feldbäckereien, keinen Krain, und bei der 4. Division und Kavallerie-Division habe ich nicht einen Beamteten. Ich bitte Ew. Excellenz, mich aus der Verlegenheit zu ziehen, in der ich mich befinde; das große Hauptquartier kann nicht ausbleiben, obwohl es dort mehr als zehn Beamtete giebt.

Wir sind der Magdeburgischen Zeitung für die Verbreitung dieser Depeschen dankbar. Dem Blödesten wird dadurch klar, ob Frankreich oder Deutschland zum Kriege gedrängt hat. Die Korrektur der Emjor Depesche geschah zur rechten Zeit.

Der Bluttag von Sedan soll durch allgemeine Arbeitsruhe gefeiert werden. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, zirkuliert in Fabrikantenkreisen eine hierauf bezugnehmende Aufforderung. Die Angelegenheit wird geheim betrieben; man will die Arbeiter erst am Abend des 31. August mit dem Beschluß der Fabrikanten überraschen. Wir werden die Angelegenheit in Ruhe behalten und behalten uns weitere Schritte vor. Sollte die Arbeitsruhe am Montag, den 2. Sept., eintreten, wird der Vertrauensmann eine allgemeine Volksversammlung einberufen haben.

Die Hurrapatrioten schlagen jetzt vor, die Sedanfeier auf den ersten September zu verlegen. Der erste September fällt auf einen Sonntag. Man glaubt an diesem Tage eine schaulustigere Menge zu bekommen. Wir wollen abwarten, welcher Unfuss in den Köpfen der Hurrapatrioten weiter ausgeblüht wird.

Maurer Magdeburgs sorgt dafür, daß kein einziger Bauarbeiter den streikenden Kollegen in Halle in den Rücken fällt. Die Mitteilungen hiesiger Blätter, wonach der Ausstand in Halle beendet sein soll, ist falsch.

Strebet nach Wissen, zer splitterte eure Zeit nicht! Es hat noch keine Zeit gegeben, in der eine unterdrückte, aber nach Freiheit ringende Klasse mit einer solchen Inbrunst das Wesen, die Ursachen ihrer Leiden erforscht, als heute es die Arbeiterklasse thut. Sei Altertume suchten die Kämpfer für Freiheit der Waffenkunst mächtig zu werden, zogen mit Schild und Speer gegen den Feind; im Mittelalter noch harrten die Hülfen der Barbaren, nicht war wie heute das Wissen die Macht. Kommt man heute in eine Arbeiterwohnung, findet sich eine kleine Hausbibliothek vor; die Arbeiter und die Arbeiterin lesen, diskutieren, forschen nach den Mitteln zur Verbesserung ihrer Lage — das ist ein bedeutungsvolles Zeichen. Die Bourgeois sagen gar zu gerne: Die Arbeiter seien nicht zum Denken geeignet, und bestreiten, daß die Arbeiterklasse die wahre Trägerin aller Kultur ist. Es giebt Schriftsteller, welche meinen, Europa werde das asiatische Kulturgrab werden, da heute Kunst und Wissenschaft, Recht und Sitte entartet seien und verfallen. Die so reden, wissen nicht, daß nur die bürgerliche Gesellschaftsordnung an dieser Entartung Schuld hat und daß die letztere ihre Grenze erreicht hat, wenn das Prinzip des Arbeiterstandes zu dem herrschenden geworden ist. Diese Leute denken nicht an das aufstrebende, nach Freiheit und Wissen ringende Proletariat. Das letztere schafft sich eigene Zeitungen, die ernst geschrieben und rein von Klatsch und gedankenloser Kritik sind; es organisiert sich, schafft sich Bibliotheken, liest und hört sich auf. Wer will da dieses Zeichen nicht als ein sehr beachtenswertes betrachten? Wer will da sagen, das Proletariat sei nicht beauftragt, die Erbin und Trägerin der Kultur zu sein? — Und große Geister werden ersehen aus dem arbeitenden Volke, sobald die Arbeit verständig organisiert ist, denn es steht fest, daß alle denkwürdigen der Kunst und Wissenschaft vom Altertum bis zur Gegenwart nur wirtschaftlich gut gestellte, politische Freiheit hatten. Und das alte Rom und Griechenland ist

noch deutlicher, daß wirtschaftlich und politisch freie Menschen sich zu großen körperlichen und geistigen Thaten aufzuschwingen vermögen. „Nehmt den Druck vom heiligen Volke,“ ruft Professor Ab. Bange, „und Ihr werdet sehen, wie in Masse Intelligenzen hervorzufließen werden.“ — Inubrihe, Handel und Verkehr nebst Buchdruckerkunst haben heute die Geister revolutioniert; mit Sturmgeschrit werden die Signale zum Freiheitskampfe hinausgetragen — niemand ist fähig, den Geist der Zeit zu bannen. Er hat schon die Siegespalme in der Hand. — Unsere Arbeiter werden nie ermüden, das Aufklärungswort weiter zu betreiben, gilt es doch, für alle Gerechtigkeit und Kultur, und den Kampf gegen geistige und körperliche Prostitution, gegen Not und Knechtschaft, für Freiheit und Licht zu kämpfen. Vorwärts ihr Männer und Frauen!

Die antimilitärische Volksrundschau schreibt: „Da Soldaten selbstmorde von gewisser Seite zum Zweck auf schlechte Behandlung im Regimente zurückgeführt und hieraus in der Tagespresse gegen die Militärbehörde schwere Vorwürfe erhoben werden, so dürfte es an der Zeit sein, einem Fall vom 14. d. M. etwas näher zu treten, weil hieraus sich mit Sicherheit ergibt, daß nur großer jugendlicher Leichtsinns auch den betreffenden Soldaten zum Selbstmorde getrieben hat.“ Es wird dann erzählt, wie ein Soldat des 31. Feldartillerie-Regiments in Pogenaus sich Urlaub genommen, denselben selbständig auszuführen beabsichtigte und sich schließlich aus Furcht vor Strafe das Leben genommen habe. Und mit solchen Märgeln will das Antimilitaristenblatt beweisen, daß die Selbstmorde der Soldaten keine Folge schlechter Behandlung sind. Wie beklagen nur die Leser der Volksrundschau.

Für den Fabrikinspektor. Im Sprechsaal des Central-Anzeiger wird die Auszahlung der Arbeitslöhne in öffentlichen Betriebsstätten besprochen. Der Einsender will gesehen haben, wie die Chauffeure und auch diejenigen Handwerker, welche für die Chauffeebau-Verwaltungen Lieferungen geleistet hatten, bezüßig Auszahlung ihrer Arbeitslöhne und Rechnungsbeträge nach einem Gehalt einberufen wurden und dort von nachmittags 3 Uhr bis häufig abends 8 Uhr des Aufnehmens ihrer Namen gewärtig sein mußten. Leider unterläßt der Einsender die Bezeichnung des Ortes und die Namhaftmachung der Chauffeebau-Verwaltung. Der Herr Fabrikinspektor dürfte wohl die Adresse durch die Redaktion gemeldet erfahren.

Daß die Wurstfabrikation in Eisenberg noch immer im Aufstiege begriffen ist, beweist der Umstand, daß im Laufe des gegenwärtigen Sommers nicht nur mehrere neue Fabriken entstanden resp. im Bau begriffen, sondern die Mehrzahl der schon bestehenden auch bedeutend vergrößert worden sind. — Also die Volksrundschau in ihrem lokalen Teile. Jedenfalls befindet sich der Redakteur auf Reisen, sonst würde dieser Notiz die Bemerkung beigefügt sein, daß auch das hiesige Fleischerhandwerk durch die Technik revolutioniert wird und die Forderung des Befähigungsnachweises eitel Spiegelhalter ist.

Die Leiche, welche am 19. April auf einer überschwemmten Elbwiese bei Wallernienburg landete, ist noch nicht relognosziert. Sie hat ca. 2 bis 3 Monate im Wasser gelegen und war bekleidet mit schwarzer Tricotose, gehalten von schwarzen Lederriemen mit Schnalle, grauer, baumwollener Unterhose, ziemlich gut erhaltenen Schafstiefeln, von denen jede Sohle mit neuem Vorberblatt versehen war, blauer Tuchweste, kurzer blauer Wolljacke, über die Weste gezogen und darüber blaues Jacket mit schwarzen Hornknöpfen. Die Taschen waren leer, in der Weste befand sich eine Uhr ohne Uhr. Eventuelle Mitteilungen sind dem ersten Staatsanwalt (Xen XI 37919) einzureichen.

In das hiesige Garnison-Lazarett wurde ein Reserve-Unteroffizier vom Artillerie-Regiment eingeliefert, dem bei einer Reitübung bei Burg vom Pferde das Bein durchgeschlagen wurde.

Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Am Dienstag abend kurz nach 8 Uhr wurde die Feuerwehr mündlich alarmiert. Auf dem Grundstück Kronprinzenstraße 9 war ein Schornsteinbrand entstanden. Ein Kommando der Feuerwehr besetzte in kurzer Zeit weitere Gefahr.

Aus dem Krankenhaus. In der städtischen Krankenanstalt fanden Aufnahme: der Wiegemeister S., der sich in einer Restauration beim Niederknien auf einen Stuhl eine Nähnadel in den Oberbacken gestochen hatte, und der Schiffsjunge S., der sich beim Einladen von eisernen Treppen in den Kahn die linke Hand gequetscht hatte.

Städtischer Schlacht- und Viehhof. Auftrieb am Dienstag, den 23. Juli 1895: 71 Kinder einschl. 12 Bullen. 147 Kälber, 213 Schafvieh pp., 711 Schweine.

Sozialdemokratische Kinderfeste.

Berliner Blättern druckt die Magdeburgische Zeitung folgendes nach: Die Amtshauptmannschaften im Königreich Sachsen hatten die sozialdemokratischen Kinderfeste verboten, worauf das Dresdener Landgericht diese Verfügung für rechtsungültig erklärte. Das Oberlandesgericht in der sächsischen Hauptstadt ist aber, wie man uns schreibt, zu einer gegenteiligen Auffassung gekommen und hat die betreffende Verfügung für rechtsungültig erklärt. Wir wollen hier die Rechtsfrage nicht erörtern; wer einmal Gelegenheit gehabt hat, solchen sozialdemokratischen Kinderfesten beizuwohnen, wird sich eines gewissen Bedauerns und Widerwillens nicht haben entzehren können. Demonstrativ sind die Kleinen mit roten Schleifen und Bändern ausgeputzt; rot ist der Saal dekoriert; alles in rot gehalten. Systematisch wird der Haß und der Meid in die Seele der Kleinen gepflanzt; es wird ihnen erzählt, was die reichen Ausbeuter für Vergnügungen feiern können; es wird Laffalle als der Heiland, der Vorwärts als das Evangelium hingestellt; mit allen Mitteln wird gegen den Staat und die Religion gehetzt, und aus den Kindern wird jedes andere Fühlen und Denken als das sozialdemokratische herausgerissen. Auf die Vergnügungssucht spekulierend, arrangieren die Agitatoren im Verein mit den geschäftsklugen Budikern ein Kinderfest nach dem anderen und laugen so systematisch die Familien aus. — Ja, diese Ausfänger! Wie sie sich ärgern über die harmlosen Vergnügungen der Proletarier.

Dresden. (Der ungetreue Steueranfänger.) Stetskräftig verfolgt wird ein hiesiger sächsischer Steueranfänger, der nach Unterschlagung von ca. 1300 Mk. amtlichen Geldern aus Dresden flüchtig geworden ist. Der Betreffende ist 26 Jahre alt und seit einem Jahre verheiratet.

Köln. (Vom Blitz erschlagen.) Bei Merheim wurde der Sohn eines Arbeitermanns nebst seinem Pferd, bei Rembenich eine auf dem Felde arbeitende Frau gedölet, drei in der Nähe wohnende Personen wurden schwer verletzt.

Konstanz. (Unzüchtige Schriften.) Wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften hat die Staatsanwaltschaft eine in Konstanz und in Kruggingen ansässige Kolportage-Buchhandlung mit Beschlagnahme belegt und auch deren Korrespondenzen an sich gezogen. Nach letzteren soll das „Gesicht“ mit den vornehmsten Kreisen in allen Teilen Deutschlands und der Schweiz in Verbindung gestanden haben. Die täglichen Briefe und Sendungen betragen durchschnittlich mehrere Hundert, auch der Geldumsatz war ein sehr erheblicher, denn neben den „Schriften“ bestorgte das Geschäft auch noch gewisse „Kritik“. Dieser glückliche Griff der Staatsanwaltschaft ist begründlicherweise nicht bloß der Buchhandlung, sondern auch verschiedenen bekannten und unbekanntem Geschäftsführern unangenehm, die wahrscheinlich als Hengen vor Gericht aufzutreten haben werden.

Die Heiligkeit der bürgerlichen Ehe. Großes Aufsehen verursacht gegenwärtig in Potsdam, wie die Borsen-Zeitung mittelst, das plötzliche Verschwinden des Kaufmanns Israel, des Betters der dortigen Filiale der bekannten Kisterhandlung von E. Grand in Berlin. Israel, der mit einer geborenen v. Biram aus Hannover verheiratet ist, und in Potsdam insolge des Vermögens seiner Frau ein großes Haus machen konnte, auch eine ganze Etage am alten Markt 15 bewohnte, hielt sich hinter dem Rücken seiner Frau in Berlin eine Maitresse, die Tochter eines Königl. Portiers, deren Schwester früher einmal die Geliebte des vielgenannten Grafen Kleist-Goh (Borzer-Karl) gewesen. Das Mädchen war früher Verkäuferin bei E. Grand gewesen und hatte derartig das Wohlgefallen Israels erregt, daß er für dasselbe in Berlin eine eigene Wohnung mietete und es vollständig erhielt. Von seiner Gattin wurde nun dieser Tage ein Brief aufgefangen, in welchem die Maitresse ihres Mannes um Geld schrieb. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten, welche dahin führten, daß Frau Israel mit sämtlichen Sachen ihren Mann verließ, nachdem ihr Bruder, der in Hannover Rechtsanwalt ist, die Miete vorausbezahlt. Sie hat die Ehegerichtsfrage gegen Israel, der inzwischen mit seiner Geliebten verschwunden ist, eingeleitet. In dem von ihm geleiteten Geschäft ist man eifrig mit der Inventur zc. beschäftigt, da sich schon Unregelmäßigkeiten herausgestellt haben.

Militärische Nachrichten. Berlin. (Duellunfug.) Wegen einer Duellforderung ist ein Hauptmann der Landwehr in Rathbor verurteilt worden. Der Hauptmann kam im Juni cr. gelegentlich einer Zusammenkunft mit einem Amtsvorsteher in Wortwechsel, in dessen Verlauf beleidigende Äußerungen fielen. Er ließ hierauf den Amtsvorsteher zum Zweikampf auf Pistolen oder Säbel fordern. Sein Kartellträger war ein Rittergutsbesitzer aus Jaltzemb. Der Beforderte hatte keine Lust, sich über den Haufen schießen zu lassen, und zeigte die Sache der Staatsanwaltschaft an. Der Hauptmann wurde zu einem Monat, der Kartellträger zu 3 Tagen Festungshaft verurteilt.

Breslau. (Ein Invalidenrentner als — Soldat.) Im mittelschlesischen Kreise St. hat sich, der Germania zufolge, gelegentlich des diesjährigen Ober-Erfahrungsjahrs der eigentümliche Fall ereignet, daß ein Militärpflichtiger aus der Ortschaft B. als zur Artillerie brauchbar erachtet wurde, obgleich der Mann an der Hand verstümmelt ist und deshalb Invalidenrente bezieht.

Koblenz. (Ertrunken.) Beim Baden in der Mosel extrant ein Unteroffizier vom 68. Infanterie-Regiment.

Neuwied. (Den Strapazen erlegen.) Zwei 68er, die nach einem Übungsmarsche von Koblenz nach Neuwied bewusstlos zusammengebrochen waren, sind im Garnisonslazarett in Koblenz den Strapazen erlegen.

Remsburg. (Vom Blitz erschlagen.) Ueber den jüngst erwähnten Unglücksfall auf dem hiesigen Exerzierplatz wird folgendes berichtet: Auf dem Pionierübungsplatz übte am Freitag gegen 4 1/2 Uhr die erste Bepreter-Kompanie unter Aufsicht des Lieutenants Rahdt. Die Kompanie war auseinandergezogen und es wurden in Gliedern Gewehrgriffe usw. geübt. Das erste Glied stand mit Gewehr über, als plötzlich ein Blitzschlag in dasselbe hineinfuhr, mit einem Schläge 19 Mann und außerdem einige Unteroffiziere zu Boden schmetternd; auch in den anderen Gliedern wirkte der Blitzschlag und warf auch hier Personen zur Erde, insgesamt etwa 30 Mann. Die Wirkung dieser Katastrophe auf die übrigen Mannschaften war eine ganz gewaltige; alles stürzte im Laufschrift daher, die Gewehre zu Boden legend, um den Kameraden beizustehen. Inzwischen wurden Militär- und Zivilärzte herbeigerufen und die Schwerverletzten zunächst nach dem in der Nähe gelegenen Bahnhofgebäude gebracht und Wiederbelebungversuche angestellt; später erfolgte die Ueberführung ins Lazarett. Auf der Stelle tot war ein Gefreiter, welcher eine Frau und zwei Kinder hinterläßt. Die übrigen Verletzten sind, wie verlautet, außer Lebensgefahr. Im ganzen befanden sich am Sonnabend noch 12 Mann im Lazarett.

Vermishtes. Matzbor bleibt der Menschheit erhalten — welches Glück! Wie das Tageblatt in Dinstag berichtet, herrschte im Hengstendepot zu Hatzein große Bestürzung: Matzbor, der 187 000 Gulden-Hengst, der sich bekanntlich der sorgfältigsten Pflege und hingebendsten Aufmerksamkeit erfreut, zeigte Spuren eines Unwohlseins. Was dies bei einem so teuren Pferde bedeutet, dessen „Eingeben“ ein tiefer Verlust für den Staatsfiskus wäre, braucht wohl nicht erst besonders erörtert zu werden. Man wird es daher auch begreiflich finden, daß man sofort ärztliche Hilfe requirierte. Ein Arzt des Wiener Thierarznei-Instituts wurde zu dem teuren Kranken entsandt, um ihn zu heilen. Allein noch ehe der Arzt kam, hatte das edle Tier sich wieder erholt. Die große Gefahr war, ohne Schaden zu stiften, an ihm vorübergegangen und heute befindet sich der Hengst bereits wieder vollkommen wohl. — Wir atmen auf. Welches Glück, daß dieses kostbare Ros der Menschheit erhalten geblieben!

Ahlwardts Rechnung. In Bremerhaven sprach jüngst der Reichstags-Abg. Ahlwardt. Trozdem Ahlwardt 30 Pfennig Entree erhoben hatte, waren die Sozialdemokraten sehr zahlreich vertreten. Sie besetzten das Bureau; auch beschloß die Versammlung, den Ueberschuß der Einnahme (über 120 Mark) den Hinterbliebenen verunglückter Fischer zu überweisen. Hierbei haben die Antimilitaristen folgende Rechnung überreicht: Die Einnahme beträgt für 863 Willems à 30 Pfennig = 258,90 Mark. Die Ausgaben stellen sich folgendermaßen zusammen: Für Annahmen, Plakate, in Dinstag 30 Mark, für Saat 20 Mark, für Blüthen

8 Mark für Bier zc. 4 Mark, für Telegraph, Droschken zc. 6 Mark für 4 Tage (11, 12, 13. und 14. Juli): 3 Personen für Hotel und Kost zc. pro Tag und Person 10 Mark = 120 Mark, für Reise von 3 Personen von Bremen bis Bremerhaven und zurück 3,80 Mark = 11,40 Mark, für die Reise einer Person von Bremen nach Berlin 19,30 Mark, für die Reise zweier Personen von Bremen nach Hamburg 5,40 Mark = 10,80 Mk., Honorar für Ahlwardt (Vortrag) 20 Mark, zusammen 265,50 Mark, mithin verbleibt ein Ueberschuß von 3,40 Mark. An die vorstehende Abrechnung irgend ein Wort der Kritik knüpfen zu wollen, erscheint überflüssig, die einzelnen Zahlen sprechen für sich selbst. — Bemerkung unser Genossenschafts-Parteiblatt zu dieser Judenrechnung, wie Herr Ahlwardt sagen würde. —

**Ländlicher Aberglaube.** Auf dem Lande herrscht vielfach noch der Aberglaube, daß, wenn eine Biene aus dem Hause getragen wird, im selben Augenblicke der „Jmb“ (Bienenstock) und das „Krautfaß“ gehoben werden müssen, „damit's net absteht'n". In Befolgung dieses Brauches wurden auch die 6 Bienenstöcke des Bauers Kersch von Gatterring gerüttelt, als dessen verstorbene Mutter aus dem Hofe getragen wurde. Die Bienen aber verstanden zur jetzigen Hochtrachtzeit keinen Spaß. Gereizt stürzten sich die Schwärme mütend auf den Leichenzug, so daß die auseinanderstrebenden Leidtragenden sich kaum mehr der nachsehenden Bienen erwehren konnten und die Sargträger ob der vielen Stiche laut aufjammerten. —

**Parlamentarische Nachrichten.**

Nach was aus Krollen zugehenden Nachrichten ist auf die **Wiederwahl des Herrn Dr. Böttcher** nicht zu rechnen. In der Stichwahl erhielt bis jetzt Böttcher (natl.) 3950, Müller (Antf.) 4780 Stimmen. Somit ist der Wahlkreis in antisemitische Hände übergegangen. Die Antisemiten werden schon Sorge tragen, daß in den nächsten Jahren der Sozialdemokrat in dem Wahlkreise Waldeck-Pyrmont Oberwasser erhält. —

**Partei-Nachrichten.**

Das **Programm unserer Partei**, wie es sich durch die Beschlüsse der Agrarkommission gestaltet hat, wird von allen gegnerischen Blättern eifrig besprochen. Die Presstituten werden wir unsern Lesern nicht vorzuenthalten und behalten uns unser eigenes Urteil über das Programm vor. — Es ist notwendig, daß die große Masse der Parteigenossen ihre Meinung zu den neuen Programmsätzen unverhohlen und nachdrücklich zum Ausdruck bringt, damit nicht aus Mangel an Klarheit etwas beschlossen wird, was der Partei zum Unfugen gereichen könnte. —

**Strafungen, Verfolgungen zc.**

Auf Beschluß des Stadtrats in Burastraße wurde der **sozialdemokratische Wahlverein** wegen Uebertretung

des Vereinsgesetzes aufgelöst. — Zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde der Redakteur des Chemnitzer Beobachters, Genosse E. Zimmermann, wegen **Beleidigung der Amtshauptmannschaft Chemnitz** aus §185. Der mitangeklagte Verleger der Zeitung, Genosse Ludwig, der auf dem Eventualdolus hin angeklagt war, wurde freigesprochen. — Der Gemeinderat zu Silberdorf hat mit allen gegen die Stimmen der Unanständigen beschlossen, den Eisenbohrer Friedrich der **Staatsanwaltschaft** anzuzeigen, weil er in einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung geküßert, der Gemeinderat bestehe zum größten Teile aus reaktionären Elementen. —

**Neueste Nachrichten.**

Berlin. Gegen die „Umsturzbestrebungen“ in der Armee richtet sich ein besonderer Corpsbefehl, der den Reservisten vor ihrer Einkehrung verlesen wird. Darin wird auf die immer häufiger werdenden Versuche, revolutionären und sozialdemokratischen Lehren Eingang in die Armee zu verschaffen, hingewiesen und dagegen die schwerste Strafe angedroht. Und zwar hat danach jeder, der durch revolutionäre oder sozialdemokratische Rede oder Ausrufe, durch Singen derartiger Lieder oder dergleichen sich als Anhänger der bezeichneten Lehren zu erkennen giebt, sowie auch ferner, wer revolutionäre oder sozialdemokratische Schriften in die Kasernen oder sonstigen militärischen Diensträume jeder Art einschmuggelt, sie dort verbreitet oder liest, je nach der Schwere des Falles die unnachlässliche Bestrafung zu gewärtigen. —

Bonn. Auf der Bege Dammsbaum wurden durch Explosion ein Arbeiter getötet und zwei Arbeiter verwundet. — **Bünde.** In der Cigarrenfabrik von Mithage u. Herbrechtmeister legten 20 beim Formatfügen und Hobeln beschäftigte Arbeiter wegen **Lohnunterschieden die Arbeit nieder.** —

Hänchen. Auf Grund der §§ 24 und 25 des jährlichen Vereinsgesetzes wurden der Arbeiterbildungsverein und der Gesangverein Echo aufgelöst. —

Düsseldorf. Genosse Ernst Albert, der Verleger der Niederrheinischen Volkszeitung, hat sich gestern früh 10 Uhr erschossen. —

Boston. Der Arbeiterkandidat Benjamin Bidard, bekannt als Vertreter der Grubenarbeiter, ist in Normanton (Yorkshire) wieder gewählt worden. —

London. In den Gruben von Brockenhill ist eine Fenerstrauß ausgebrochen. Das Feuer wüthet fort. Der materielle Schaden ist sehr groß, die Zahl der Opfer noch unbekannt. —

New York. Die Stadt Silber-City in Neu-Mexiko wurde durch einen Wirbelsturm beinahe völlig zerstört. Dabei sollen 30 Menschen ums Leben gekommen sein. —

**Letzte Nachrichten.**

Krollen. **Vollständiges Resultat der Reichstagswahl.** Müller (Antf.) erhielt 5069, Böttcher (Nat.) 3959 Stimmen. —

Berlin. Der Typhus ist beim ersten Bataillon des Kaiser Franz-Garde-Regiments in der Kaserne an der Dülcherstraße ausgebrochen, in der das ganze Regiment wohnt. —

Dresden. Rechtsanwalt Schanz ist unter dem Verdachte, sich an einer ihm anvertrauten Sparranlage vergreifen zu haben, verhaftet worden. —

Dresden. Die **Holierer der Möbelfabrik von Greifenhagen Nachf.** legten wegen unerhöhter Lohnabzüge die Arbeit nieder. —

Kopenhagen. Der Streit zwischen Arbeitern und Unternehmern in Jütland hat mit einem Siege der ersteren geendet, da die Unternehmer fast alle Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. In Aarhus haben die Arbeiter in der Eisen- und Maschinenindustrie höhere Löhne erhalten, und ihre Organisation ist, so wie sie es verlangten, von den Unternehmern anerkannt worden. —

Sandberg a. W. Im Gefängnis hat sich die Frau des Eigentümers Schulz aus Balz, welche, wie mitgeteilt, am 12. Juni drei ihrer Kinder ermordete, erhängt. —

**Verene, Versammlungen, Vergnügungen zc.**

(Mitteilungen müssen bis 11 Uhr vormittags in unseren Händen sein.)  
Am 30. Juli findet im Lokale des Herrn Müller eine öffentliche **Gewerkschaftsversammlung** statt mit der Tagesordnung: Wahl eines Geschäftsführers im Arbeitsnachweis, die Organisation am Orte, und Erziehung einiger Komiteemitglieder im Arbeitsnachweis, Berichtsbüchlein. —

Donnerstag, den 25. Juli:  
Gesangverein „Einigkeit“, Dudau. Übungsstunde abends 8 1/2 Uhr in Balzer's Restaurant, Klosterbergstraße.  
Verein für vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends 8 Uhr Versammlung in der „Pomona“.

Männer-Turnverein „Einigkeit“, Dudau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigstr. 52.  
Turnerschaft „Vorwärts“, Eudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Berthler Bierhalle“.

Freitag, den 25. Juli:  
Männer-Turnverein „Viktoria“, Bennedenhof. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde bei Gastwirt Hoppe.  
Turn-Verein „Germania“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde in „Graß Garten“.

**Briefkasten.**

(Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)  
H. And. Worüber wollen Sie Bescheid erfahren. Soll Ihr Schwiegervater bezugsberechtigt werden, dann muß er für die nötigen Marken sorgen. Hier scheint ein Irrtum obzuwalten. — Des Weiteren bitten wir um Einlösung von 10 Pfg. da Ihre Karte aus einem Postbriefkasten gekommen ist und wir 10 Pfg. Expressporto bezahlt haben. — E. B. Jawohl, ist schon besorgt. —

**Wasserstände.**

	Elbe.		Fuß	Buch
Ausflug . . . . .	21. Juli — 0,22	22. Juli — 0,19	—	0,03
Dresden . . . . .	22. Juli — 1,36	23. Juli — 1,35	—	0,01
Lorgau . . . . .	„ + 0,40	„ + 0,42	—	0,02
Wittenberg . . . . .	„ + 1,00	„ + 1,06	—	0,06
Köslau . . . . .	„ + 0,54	„ + 0,54	—	—
Barby . . . . .	„ + 0,76	„ + 0,75	0,01	—
Magdeburg . . . . .	23. Juli + 0,83	24. Juli + 0,85	—	0,02
Langermünde . . . . .	22. Juli + 1,30	23. Juli + 1,25	0,05	—
Wittenberge . . . . .	„ + 1,03	„ + 1,00	0,03	—
Dömitz, Pegel . . . . .	„ + 0,42	„ + 0,40	0,02	—
Lauenburg . . . . .	„ + 0,64	„ + 0,61	0,03	—

**Die Buchdruckerei**  
von  
**LOUIS ARNOLDT**  
Schmiedehofstraße No. 5/6  
empfiehlt sich zur  
**Anfertigung sämtl. Drucksachen**  
wie:  
Plakate, Rechnungen, Zirkulare, Programme, Adress-, Visit- und Eintrittskarten, Statuen, Formulare aller Art  
bei prompter Bedienung und billiger Berechnung.

---

**Achtung!**  
Wir ersuchen alle diejenigen unserer geehrten Abonnenten, welche uns die **Neue Welt** oder den Roman **Die Laufbahn eines Nihilisten** zum Einbinden übergeben und das Abholen unterlassen haben, das Besagte baldmöglichst nachzuholen, da wir sonst anderweitig darüber verfügen müssen.  
**Die Expedition der Vollstimme.**

**El Paseo 311**  
**Torpedo-Façon**  
**Brasil 5 Pf.**

---

**Möbel! Möbel!**  
1155  
gegen Kaffe  
billiger wie jede Konkurrenz.  
**L. Hellge,** Tischlermeister  
**Budan, Gärtnerstr. 11.**

---

**2 Betten,** pag. zu Aussteuer,  
mit 18 u. 24 Mat.  
**Jacobikirchstraße 2, L. L. Dordach**

Empfehle mein **Sarg- und Möbelmagazin** zu den billigsten Preisen  
**R. Richter,** Alte Reuß-, Weinbergstr. 24

---

**2 Bettstellen mit Matragen, nußb. Pfeilerschränke, nußb. Bettstirn, nußb. Waschtiselle, nußb. Kleiderichrant bill.** zu verk. Schönebiederstr. 33.

---

**Fermersleben. Starkes Kiefern-Klosterholz,** 2 Meter 5 Mark, ist fortwährend zu haben in der Holz- u. Kohlenhandlung von **A. Feind.** 323

---

**Reparatur-Werkstatt für Nähmaschinen**  
369  
**R. Osterroth,** Mechaniker, Löneburgerstr. 22 im Nähmaschinen-Geschäft.

---

**Reneweg 8 pft.** möbl. 3 f. 1. ob. 2. o. un. fol. od. spät bill. z. um

---

**Stube, Kammer, Küche**  
**Kurfürstenstraße 35.**

---

**Quittung.**  
Eingegangen zum Bürgervereinshaus, banfond 1 A. v. E. Sp. durch Jähle.  
**Die Expedition.**

---

**Standesamt.**  
**Magdeburg, den 23. Juli 1895**  
Angehobte: Ludwig August Hermann Wilhelm Alb. Moser in Eudenburg mit Agnes Franziska Gertrud Linke in Berlin. Zimmermann Wilh. Wendeborn mit Johanne Günther hier.  
Ehehülfeung: Arb. Herrn Wiegert mit Johanne Schömann hier.  
Geburten: Hans, S. des Eisenbahnbreimers Werner Krollius. Marie, T. des Hülfsmaschinenstellers Theodor Reußiger. Otto, S. des Majors Otto Häbel. Otto, S. des Tischlers Friedrich Böhmke. Rudolf, S. des Popplinschützen Herrn. Hüppe. Friede, T. des Dachdeckers Wilh. Günz. Margarete, T. des Kaufm. Carl Dabrig. Willy, S. des Arb. Hermann Hüpling.  
Todesfälle: Elise, T. des Schuhmachers Friedrich Reigel, 11 M. 19 T. Gertrude geb. Richter, Witwe des Arb. Gottlieb Bergmann, 72 J. 8 M. 4 T. Johanne geb. Ring, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Robert, 76 J. 1 M. 18 T. Maria, unehelich, 3 T. August Robert Carl, 59 J. Emma, T. des Kaufm. Oswald Kramer, 12 J. 8 M. 8 T. Anna, T. des Postkutschers Paul Menzel, 8 M. 25 T. Frieda, T. des Tapezierers Rudolf Baummann, 4 M. 24 T. Friederich geb. Spemann, Ehefrau des Schneidermeisters Heinrich Kretschmer, 55 J. 7 M. 21 T. Carl, S. des Schneidermeisters Paul Fricke, 6 M. 2 T. Carl, S. des Glasermeisters Wilhelm Carl, 5 M. 2 T. Gertrud, T. des Handelsmanns

**Sudenburg, den 23. Juli 1895.**  
Ehehülfeung: Kaufmann Joh. Friedrich Böttger in Budau mit Luise Alwine Köhlig hier.  
Geburten: Frieda, T. des Böttchers Hermann Hehl. Elise, T. des Straßenb.-Rufschers August Kaulsch. Johann, S. des Schmieds Anton Stach. Helene, T. des Arbeiters Heinrich Kreyenberg. Adolf, S. des Arbeiters Andr. Buchheiser. Otto, S. des Arb. Gustav Brauch.  
Todesfälle: Elise, T. des Kesselschmieds August Haffel, 10 M. 10 T. Karl, S. des Barbiers Carl Schütz, 7 T. Erich Paul Hermann, unehelich, 9 M. 18 T. Walter, S. des Arb. Carl Ebert, 4 J. 3 M. 15 T. Robert, S. des Arb. Carl Weißberg, 6 T.

---

**Budan, den 23. Juli 1895.**  
Geburten: Theodor, S. des Schloss. Jul. Reidenroth. Hermann, S. des Nachwachsmanns a. D. Hermann Vinsel. Emma, T. des Kurst- u. Handelsjägers Paul Stiglich. Elly, T. des Formers Alfred Bruge. Karl, S. des Eisenbreiers Carl Seiffert.  
Todesfälle: Alfred, S. des Schloss. Carl Schöbler, 3 M. 26 T. Jda, T. des Schmieds Paul Meyer, 7 M. 22 T. Elise, T. des Formers Friedrich Hille, 2 M. 18 T.

---

**Neunkast, den 23. Juli 1895.**  
Aufgehobte: Arbeiter Christian Friedrich Weßphal mit Witwe Grabelein, Marie Veronika geb. Schöp.

**Die Klassenkämpfe in Frankreich**  
1848 bis 1850.  
Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.  
112 Seiten. Preis 1,00 Mark. Paris 1870.  
Wir bitten Herrn, die vorstehende unter dem Titel „1848 bis 1850“ in der Reihe „Klassenkämpfe in Frankreich“ von Louis Blanc, Paris 1870, abzugeben, und bitten die Expedition der „Vollstimme“ um prompte Bedienung und billige Berechnung.  
**Die Buchhandlung der Vollstimme.**

Größte u. billigste  
**Möbel-Halle**  
Breiteweg 116,  
früher 89/90,  
Pferdebehälterstraße.  
**J. Baumgärtner**  
1194  
Kaffionator  
Breiteweg 116.

Empfehle mein **Sarg- und Möbelmagazin** zu den billigsten Preisen  
**R. Richter,** Alte Reuß-, Weinbergstr. 24

---

**2 Bettstellen mit Matragen, nußb. Pfeilerschränke, nußb. Bettstirn, nußb. Waschtiselle, nußb. Kleiderichrant bill.** zu verk. Schönebiederstr. 33.

---

**Fermersleben. Starkes Kiefern-Klosterholz,** 2 Meter 5 Mark, ist fortwährend zu haben in der Holz- u. Kohlenhandlung von **A. Feind.** 323

---

**Reparatur-Werkstatt für Nähmaschinen**  
369  
**R. Osterroth,** Mechaniker, Löneburgerstr. 22 im Nähmaschinen-Geschäft.

---

**Reneweg 8 pft.** möbl. 3 f. 1. ob. 2. o. un. fol. od. spät bill. z. um

---

**Stube, Kammer, Küche**  
**Kurfürstenstraße 35.**

---

**Quittung.**  
Eingegangen zum Bürgervereinshaus, banfond 1 A. v. E. Sp. durch Jähle.  
**Die Expedition.**

---

**Standesamt.**  
**Magdeburg, den 23. Juli 1895**  
Angehobte: Ludwig August Hermann Wilhelm Alb. Moser in Eudenburg mit Agnes Franziska Gertrud Linke in Berlin. Zimmermann Wilh. Wendeborn mit Johanne Günther hier.  
Ehehülfeung: Arb. Herrn Wiegert mit Johanne Schömann hier.  
Geburten: Hans, S. des Eisenbahnbreimers Werner Krollius. Marie, T. des Hülfsmaschinenstellers Theodor Reußiger. Otto, S. des Majors Otto Häbel. Otto, S. des Tischlers Friedrich Böhmke. Rudolf, S. des Popplinschützen Herrn. Hüppe. Friede, T. des Dachdeckers Wilh. Günz. Margarete, T. des Kaufm. Carl Dabrig. Willy, S. des Arb. Hermann Hüpling.  
Todesfälle: Elise, T. des Schuhmachers Friedrich Reigel, 11 M. 19 T. Gertrude geb. Richter, Witwe des Arb. Gottlieb Bergmann, 72 J. 8 M. 4 T. Johanne geb. Ring, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Robert, 76 J. 1 M. 18 T. Maria, unehelich, 3 T. August Robert Carl, 59 J. Emma, T. des Kaufm. Oswald Kramer, 12 J. 8 M. 8 T. Anna, T. des Postkutschers Paul Menzel, 8 M. 25 T. Frieda, T. des Tapezierers Rudolf Baummann, 4 M. 24 T. Friederich geb. Spemann, Ehefrau des Schneidermeisters Heinrich Kretschmer, 55 J. 7 M. 21 T. Carl, S. des Schneidermeisters Paul Fricke, 6 M. 2 T. Carl, S. des Glasermeisters Wilhelm Carl, 5 M. 2 T. Gertrud, T. des Handelsmanns

**Sudenburg, den 23. Juli 1895.**  
Ehehülfeung: Kaufmann Joh. Friedrich Böttger in Budau mit Luise Alwine Köhlig hier.  
Geburten: Frieda, T. des Böttchers Hermann Hehl. Elise, T. des Straßenb.-Rufschers August Kaulsch. Johann, S. des Schmieds Anton Stach. Helene, T. des Arbeiters Heinrich Kreyenberg. Adolf, S. des Arbeiters Andr. Buchheiser. Otto, S. des Arb. Gustav Brauch.  
Todesfälle: Elise, T. des Kesselschmieds August Haffel, 10 M. 10 T. Karl, S. des Barbiers Carl Schütz, 7 T. Erich Paul Hermann, unehelich, 9 M. 18 T. Walter, S. des Arb. Carl Ebert, 4 J. 3 M. 15 T. Robert, S. des Arb. Carl Weißberg, 6 T.

---

**Budan, den 23. Juli 1895.**  
Geburten: Theodor, S. des Schloss. Jul. Reidenroth. Hermann, S. des Nachwachsmanns a. D. Hermann Vinsel. Emma, T. des Kurst- u. Handelsjägers Paul Stiglich. Elly, T. des Formers Alfred Bruge. Karl, S. des Eisenbreiers Carl Seiffert.  
Todesfälle: Alfred, S. des Schloss. Carl Schöbler, 3 M. 26 T. Jda, T. des Schmieds Paul Meyer, 7 M. 22 T. Elise, T. des Formers Friedrich Hille, 2 M. 18 T.

---

**Neunkast, den 23. Juli 1895.**  
Aufgehobte: Arbeiter Christian Friedrich Weßphal mit Witwe Grabelein, Marie Veronika geb. Schöp.

---

**Sudenzettel der Haushaltungsschule des Damenheims**  
Breiteweg 82.  
Donnerstag: Brühjuppe, grüne Bohnen mit Fleisch und Feing und Galkartoffeln.  
Freitag: Kalte Schale. Frühstück mit Galkartoffeln.  
Sonnabend: Brühjuppe, Kürbispflanze.

---

**Sudenzettel der Magdeburger Volksküchen.**  
1. Küche Thronenberg 37; 2. Küche Große Ringstraße 61;  
3. Küche Schindlerstraße 7, Neustadt.  
Donnerstag: Brühjuppe mit Rindfleisch.  
Freitag: Grüne Bohnen mit Galkartoffeln.  
Sonnabend: Brühjuppe mit Rindfleisch und Kürbispflanze.  
Hierzu als Beilage Bogen II des Romans: Ein Wirt.

... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...  
... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...  
... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...

es aber auch zu genießen. Viele Jahre mühevoller, freudloser und — nutzloser Arbeit hatte ich hinter mir.  
Und es gelang! Ich arbeitete zwar auch jetzt noch, aber ich genoss auch alles, was das Leben mir bot. Erst um die Zeit, als ich mich Euch wieder näherte, traten Widerwärtigkeiten ein, die mich zwangen, nochmals von vorne anzufangen. Zu meinem Glück verwannte sich während Deines Fernbleibens der Besitzer der Fabrik in einen uneigennütigen Freund. Er schloß mir eine Summe vor, die mich unabhängig machte. Ich wollte ein Putzgeschäft errichten.  
Du fragst, ob mein Abgabebrief damals ernst gemeint war? Nein, nein; Klaus; ich schrieb ihn in der Verzweiflung. Und als wir uns nun zufällig in Köln begegneten, ich wegen meiner Einkäufe für das Geschäft nach Paris unterwegs, Du auf der Reise nach Holland, als ich sah, daß Du mich noch immer liebtest, und Du mich auffordertest, Dich zu begleiten — da — da —  
Sie sprach nicht aus, lehnte sich an ihn und suchte mit zärtlichen Blicken sein Auge.  
Und wenn sie so redete und Verhältnisse und Dinge, die sich ihm bisher nicht völlig aufgeklärt hatten, so natürlich begründete; wenn sie über ihr Vorleben berichtete, und die Wege, die Mittel, die sich ihr eröffnet hatten, ihm darlegte, dann lösten sich auch seine letzten, gelegentlichen Zweifel an ihrer Ehrlichkeit, und seine Achtung vor ihrem Charakter, über den sie ihn, sofern ihre Absichten auf ihn in Frage kamen, so geschickt zu täuschen verstand, wuchs von neuem.  
Am folgenden Tage trafen Klaus und Marit in Brüssel ein. Die letzten Nachrichten aus Charlottenburg waren ganz nach Wunsch. Grete schrieb von ihrem Kinde, von Franz' Thätigkeit in der Fabrik und von seiner sorgfältigen, rücksichtsvollen Aufmerksamkeit. Auch sprach sie die Hoffnung aus, daß Klaus' Geschäfte sich günstig abwickeln möchten, verhehlte nicht, daß sie Sehnsucht nach ihm habe, und bat ihn, ihr häufiger zu schreiben als bisher.  
Marit war während der Fahrt von Rotterdam nach Brüssel besonders gut aufgeräumt, neckte Klaus, der wegen der zudringlichen Augen eines Reisenden Eifersucht an den Tag legen wollte, und erkundigte sich auch zum erstenmal eingehender nach seinen Geschäften, nach der Fabrik und seinen künftigen Ausichten. Sie fragte viel, hörte aufmerksam zu, wenn er antwortete, und äußerte, als er wieder der diesjährigen Ausfälle gedachte und von der Notwendigkeit sprach, neues Betriebskapital anzuschaffen:  
"Wozu ist denn Dein Bruder auf der Welt? Er ist ja sehr reich! Wende Dich doch an ihn!"  
"Mein Bruder?" gab Klaus mit etwas spöttischer Geringschätzung zurück. "Er liebt sein Geld wie seine Augen. Ich glaube nicht, daß er mir einen einzigen Thaler überlassen würde. Für Menschen, wie Franz, ist Geld alles, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß mit ihm das Unmögliche möglich gemacht, ohne dieses Lothmittel des Teufels aber das Individuum schlechter daran ist, als der Sperling um die Winterzeit."  
"Ich habe einmal hingeworfen, daß ich Kapitalien suche, um meine Fabrik zu vergrößern und da hat er geantwortet:

... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...  
... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...  
... die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe, das ist die Liebe die ich dir gebe...

Arglos öffnete Klaus das Couvert, aber leichenblaß trat er zurück.  
"Was ist?"  
"Die Fabrik brennt seit Stunden. Der Blitz hat eingeschlagen. Komme möglichst rasch."  
"A—h!" hauchte der Mann, als sie zunächst sein Gemach betraten. "Ahl Das fehlte gerade noch!"  
"Ein Glück, daß Du wenigstens versichert bist!" schaltete Marit unter anderen tröstenden und beruhigenden Worten ein.  
"Nein! Ich versuchte bereits vor Jahren zu versichern, aber man wies mich ab."  
"Nicht versichert?" Nun griff sich auch die Frau an die Brust.  
  
Vor der Abreise von Brüssel fand noch eine erregte Scene zwischen ihnen statt. Klaus erklärte in sehr entschiedener Weise, daß er allein vorausreisen werde, und Marit erst nachkommen solle, wenn die Dinge sich in Berlin einigermaßen geklärt haben würden.  
"Und weshalb?" fragte sie, über diesen unerwarteten Entschluß äußerst beunruhigt.  
"Ich will Dir offen die Gründe sagen!" erwiderte Klaus. "Ich bedarf der Ruhe und Sammlung. Mit klarem Kopf muß ich zurückkehren, da allzuviel in Frage steht. Bisher waren es Tage süßen Täubels; nun heißt es, seine fünf Sinne zusammennehmen! Der ganze Ernst der Lage tritt mir entgegen! Keine Euphorie und die der Meinigen steht auf dem Spiel. In Deiner Nähe, unter Deinem Einfluß verliere ich das intensive Interesse für andere Dinge. Man muß wenigstens so weit die Vernunft und den Verstand zu ihren Rechten gelangen lassen, daß man bei so entscheidenden Lebensfragen sich nicht falschen Vorstellungen über sich selbst hingiebt. Ich weiß, ich bedarf der vorläufigen Trennung von Dir!"  
"Man kann, wenn man ein Mann ist, auch versuchen, einer solchen Gemüthschwäche Herr zu werden," entgegnete Marit. "Welchen Schaden kann es Dir bringen, wenn ich Dich begleite? Im Gegenteile! Ich werde Dich aufklären und Deine Gedanken zerstreuen. Grübeln über Dinge, die nicht zu ändern sind, ist unfruchtbar."  
"Nein! Ruhiges Nachdenken fördert verständige Entschlüsse. Gegenwärtig bin ich noch in einem solchen Zauber, daß mir klares Denken fehlt. Ich brauche es. Und wie gesagt: Ich habe es so beschloffen, und so muß es sein!"  
"Andere Männer würden nicht ihre Interessen allein ins Auge fassen. Eine Frau, die man liebt, läßt man nicht plötzlich wie ein lästiges Anhängsel gehen, um sie, je nach Laune, wieder herbeizurufen."  
"Wie grenzenlos ungerecht bist Du! Wie engherzig blind ist Deine Auffassung! Ich wiederhole Dir, daß ich für die unerwartete Katastrophe, welche meine ganze Existenz in Frage stellt, die also auch entscheidet über alles, daß, was mir geplant haben, einen freien Kopf gebrauche!"  
"Es mag ja sein, daß es härtere Naturen giebt, die selbst unter solchen Umständen noch an Liebeshändeleien zu denken vermögen. Ich aber bin anderer

... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...

und dieser weiner Eigenart solltest Du Rechnung tragen, statt Dich dagegen aufzulehnen!  
"Ah! Ich weiß," unterbrach Marii den Sprechenden höhnißsch. "Du suchst nur noch einen Vorwande, Dich wieder von mir zu lösen. Und Deine Greie, Deine arme Greie! Rühmst Du! Sie geht allem vor!"  
"Ja, sie muß vorgehen!" rief Klaus diesmal äußerst heftig, und seiner gedehnten Stimmung mit einem gewissen boshaften Behagen nachgebend. "Und wenn Du es hören willst," fuhr er rüchlos fort, "ich liebe meine Frau, sie verdient meine Achtung. Ich wäre ein Schurke, wenn ich in solchen Augenblicken sie und mein Kind nicht über alles stelle, was mich sonst beschäftigt."  
Und ein für allemal: nach einem mir selbst unbegreiflichen Gefühlswandlung liebt ich Euch beide gleich fort, aber die älteren Rechte, die vorzuziehen, hat Greie, und wenn ich demgemäß nicht zum Verzweifeln werden soll an allen meinen Grundbesitzen, wenn ich nicht wie ein Schloßer handeln will, muß ich vor allem meiner Familie, meiner Gattin, und meiner geschätzten, sehr erachteten Pflichten gedenken. Diese werden durch den Brand herberhand hrolos, Beunruhigt und Arbeiter. Auch ihrer, und nicht in letzter Linie ihrer, habe ich mich zu erinnern und zu sorgen, daß sie in der Zwischenzeit nicht darben!"  
"Du erlläst mir mit hereditäer Junge alle Deine Pflichten gegen andere!" rief Marii. "Gibt es denn gar keine gegen mich?"  
"Beiß! schreit Klaus, alles verneinend. "Drehe mir nicht die Worte im Munde um. Eien wegen der mir vollbewussten Pflicht und Recht nicht ein gegen Dich hab' ich freies Aem gewonnen! Wir müssen jetzt Längere Zeit voneinander fernbleiben aus Gründen der Besonnenheit! Noch einmal! Wenn ich bei Dir ein Verbleib alles rücht von mich, und ich brauche keine Anger, Klaus hat's und meine ganze Energie!"  
"Du meinst, ich habe nicht einmal eine Wohnung in Berlin," hat Marii, "ich wußte gar nicht zu sagen, früher an. "Mirer Eocher fragte ich, da ich mich keine haben hätte, vor meiner Abreise auf einen Sprecher. Wohin ist es denn denn werden? Ich habe ja ganz allein! Ich sag' mir doch Deine Wohnung nicht wieder geklagt, hätte ich Deiner abstrusigen Schmeichelei gehorcht!"  
"Es ist ja gar nichts!" rief Klaus hastig. "Dagut! Dagut und Gesund! Aber das was einen heutzutage Diger und ein Raum in einem Hügel zusammen zu haben. Das kommt Du nun plötzlich mit ganz anderen Dingen? Ich habe gar nicht, daß Du vorläufig hier bleibst. Ich werde Dich heraufholen, wenn Du nach Berlin zurückkehren wirst. Es ist ja selbstverständlich, daß ich bei Dir bleibe, daß Du eine Wohnung und eine gewisse Unterstützung finden wirst, aber das alles muß langsam und verständig herbeigeführt werden. Du hast Dir gar nicht klar zu machen, daß eben mit einem Schlag ganz andere Verhältnisse entstehen. Wohnung für ich ein Meister, ist ein Meister!"  
"Was mir Klaus hier letzte Worte nicht gefallen! Die Frau mußte den Kopf schütteln und schweigend die Schenkel geklopft. "Gib, er wolle ich ihm nachgeben. Das Recht habe keine Verachtung wie ein einseitig beabsichtigt. Hab' ich nicht auch die Ehre nicht wieder zu empfangen? Ich wußte nicht, daß ich nicht nur als einseitig, sondern auch nicht zu ..."

... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...  
... ich hab' mich nicht so leicht zu lassen ...

"Sie brauchen ja nicht zu wissen, wohin Du gehst. Laß Dir die Post nachsenden."  
"Es liegt aber nichts Auffallendes darin, daß ich nach Brüssel reise. Die Geschäfte können es erforderlich machen —" gab er zurück.  
"Gut! Aber neulich äußertest Du doch, wir könnten nicht nach Paris gehen, weil Du eben dort nichts zu thun hättest, und es auffallen werde."  
"Ja, Paris, Paris!" entgegnete Menge. "Dahin wollen wir ja auch nicht."  
"Doch, Menge. Von Brüssel nach Paris. Das Leben ist kurz. Man muß wir einmal nüttern. Laß uns gehen!"  
"Es geht nicht, Siebel! Offen gesagt, reicht auch meine Kasse nicht. Diese ganze verlängerte Reise ist schon Ueberlebenssinn. Du weißt, ich habe wiederholt Bekannte gehabt in diesem Jahre."  
"Marii gab keine Antwort."  
"Du zürst, daß ich bezuglichen berühre?" fragte er in fast übergroßer Zartheit.  
"Sie zuckte die Achseln."  
"Sprich!"  
"So laß uns gleich nach Berlin zurückkehren!" rief sie plötzlich heraus.  
"Nein, wir wollen noch beisammen bleiben, Marii. Aber Paris — Paris!  
— Du muß man einen vollen Gelbbeytel haben!"  
Marii hiß die Zähne aufeinander. Ihr war darum zu thun, die große Stadt des Vergnügens kennen zu lernen. Das war seit langem ihr schuldiger Wunsch. Sie wollte genießen, mit vollen Jügen genießen! Aber zugleich verefolgte sie auch praktische Zwecke dabei. Sie fühlte, daß ihr manches fehlte; sie wußte, was ihr helfen würde, Menge noch mehr an sich zu fesseln. Wenn er auch schon geäußert hatte, wie vorteilhaft sie sich verändert habe — und in der That, in dieser vornehmen und eleganten Erscheinung hätte niemand die einstige Bogarin wiedererkannt — so wollte sie doch mehr. Ihre Eitelkeit sprach mit; sie war sich ihrer Bildung- und Aneignungsfähigkeit bewußt.  
Klaus erfuhr, als sie ihm eines Tages mitteilte, daß sie schon vor ihrem Wiederkommen einmal die einfachen Kleider abgestreift habe, und hinzufügte, sie wolle nicht mehr die alte Thörin sein. Die Antwortschloß, ja die Fähigkeit, eine Rolle in der Welt zu spielen, befreie sie so gut wie andere.  
"Meine Mutter, von Geburt eine Polin, stammte aus einer angeesehenen Demitropf Familie; der Pafall gab uns beiden Mannern, denen wir an Bildung überlegen waren. Aber als ich Barth kennen lernte, stand ich völlig allein und unweissend in der Welt, und damals war er ein Mensch, der Achtung verdiente und in guten Verhältnissen lebte. Ich heiratete ihn nicht aus Liebe — schon sein sehr vorgerathenes Alter schloß dies aus — aber ein gut Stück aufrichtiger Freundschaft empfand ich doch für ihn, und als ich ihm meine Hand reichte, schmeichelte ich mir, ihn zu werden, was eine brave Frau ihrem Manne sein muß."  
"Aber, aber, aber, alles gekommen ist, weißt Du — — Nachdem ich mich von ihm getrennt hatte, sagte ich den Entschluß, das Leben anders anzufassen."  
"Grüßes, Du Sch."